

Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **18 (1958)**

Heft 4: **Probleme der nordischen Renaissance**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

FORSCHUNGEN ZUR KUNSTGESCHICHTE UND CHRISTLICHEN ARCHÄOLOGIE, unter dem Patronat von Georg von Opel: Band 3, Karolingische und ottonische Kunst. 443 S., 168 Abb. Verlag Franz Steiner, Wiesbaden 1957.

Die Resultate des VI. Internationalen Kongresses für Frühmittelalterforschung, der 1954 in Deutschland (Niederrhein, Westfalen, Niedersachsen) und Holland stattfand, werden in einem gewichtigen und gediegen ausgestatteten Band vorgelegt, der das hohe Niveau seiner beiden Vorgänger durchaus hält. Zweiunddreissig Fachleute der karolingischen und ottonischen Architekturgeschichte, der Plastik und der Buchmalerei führen in der Form von Grabungsreferaten oder Forschungsberichten den gegenwärtigen Stand des Wissens auf ihren Teilgebieten vor, und historische Beiträge runden das Bild dieser grossen, kulturell und politisch geschlossenen Epoche der abendländischen Kultur zu faszinierender Eindrücklichkeit.

Wir müssen es uns versagen, auf die Beiträge einzeln einzutreten, unser Hinweis gilt – dem Rahmen dieser Zeitschrift eingeordnet – zwei Referaten, die schweizerisches Kunstgut zu ihrem Ausgangspunkt nehmen.

In seinem Beitrag «Die ältesten Bauten von Einsiedeln» bringt Linus Birchler eine Neuinterpretation des 1633 von Jakob Kurrer gezeichneten Grundrisses der alten Klosterkirche, über den Max Huggler unter Heranziehung der zur Verfügung stehenden schriftlichen Quellen 1934 hier handelte¹. Huggler gelangte zur Annahme eines dem «Oberen Münster» im Westen vorgelagerten Atriums, in welchem – unter freiem Himmel – die aus der Zelle des hl. Meinrad hervorgegangene Gnadenkapelle stand. Die beiden den Eingang zum «Oberen Münster» flankierenden Türme des Kurrer-Planes wurden als (inkorporierte) Fronttürme betrachtet. Die Einsiedler Anlage sei in der Folge «zu einem schulbildenden Typus»² geworden. Joseph Gantner hat 1936 den Begriff dieses «Einsiedler Schemas» in seine «Kunstgeschichte der Schweiz» übernommen³.

¹ M. Huggler, *Die romanische Kirche in Einsiedeln*. In: ASA 1934, p. 180.

² Huggler a. a. O., p. 194.

³ Joseph Gantner, *Kunstgeschichte der Schweiz*, Bd. 1, Frauenfeld 1936, p. 133, Abb. 89.

Birchler glaubt nicht, dass das kleine Oratorium des hl. Meinrad je in einem offenen Atrium gestanden habe und macht dafür sowohl liturgische als auch bautechnische Überlegungen geltend. Den Umstand, dass die Gnadenkapelle auf dem Kurrer-Plan nicht in der Achse des «Unteren Münsters» (d. h. des von Huggler angenommenen Atriums) steht, begründet Birchler vor allem mit der Beschaffenheit des Baugrundes, der an der SW-Ecke immer – und zwar bis zum Neubau des 18. Jh. – sehr instabil war, weshalb der die Kapelle umgebende Bau stärker nach Norden gerückt werden musste.

Das «Obere Münster» des Kurrer-Planes – also den eigentlichen Kultraum des «Einsiedler-Schemas»⁴ – rechnet Birchler überhaupt nicht der romanischen Anlage zu, wobei er auf die wesentlich dünneren Umfassungsmauern und deren weit ausladende Mauere streben aufmerksam macht. Der Bau von 1031 hat lediglich die dreischiffige Basilika (mit vier Hauptschiffsjochen) umfasst, zu welcher im Osten zwei mächtige Türme gehörten – nämlich die Fronttürme des «Einsiedler Schemas» –, zwischen denen man sich einen geraden Chorabschluss zu ergänzen habe (p. 177). Die dicken Mauern, die der Kurrer-Plan für sie verzeichnet, seien nur unter Annahme schwerer Dachbauten erklärlich; als Atrium-Umfassungsmauern wäre ihre Dicke «geradezu absurd» (p. 176). Man erwartet mit Spannung die eingehendere Beweisführung dieser Thesen, die Birchler einer grösseren Veröffentlichung vorzubehalten gedenkt. Ob dies ohne fachgemässe Grabungen an Ort und Stelle möglich sein wird?

Otto Homburger handelt in seinem Aufsatz «Eine spätkarolingische Schule von Corbie» von dem in der Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrten Psalterium Car C 161, welches den Lesern dieser Zeitschrift von einer früheren Arbeit des Autors⁵ bekannt ist. Es handelt sich dabei um eine nicht ganz vollständig erhaltene illuminierte Handschrift, deren künstlerischer Schmuck sich auf einige Zierseiten, auf Initialen und Zierleisten beschränkt.

⁴ Huggler, a. a. O., p. 192, Abb. 3.

⁵ Otto Homburger, Die kunstgeschichtliche Stellung des Psalteriums Car C 161. In: ZAK 1943, p. 44–50.

In seiner neuen Arbeit erweitert Homburger den Kreis der 1943 umrissenen «Schule von Corbie» – nicht zu verwechseln mit dem dortigen frühkarolingischen Skriptorium, aus dem u. a. Prachtswerke wie die Codices Karls des Kahlen hervorgingen⁶ – um eine aus Beauvais stammende «Regula pastoralis», die sich heute in der Pierpont Morgan Library in New York befindet. Dass indessen die spätkarolingische Schule von Corbie nicht unbeeinflusst von ihrer Vorläuferin blieb, wird am Beispiel eines in der Bibliothèque Municipale in Amiens bewahrten, vor 780 entstandenen illuminierten Codex aufgezeigt.

Walter Trachsler

DIANE CANIVET: *L'Illustration de la Poésie et du Roman Français au XVII^e siècle*. Paris 1957. 188 Seiten, 53 Abbildungen.

Die vorliegenden Studien zur Ikonographie der Buchillustration im Frankreich des 17. Jahrhunderts machte die Verfasserin anhand von 142 Beispielen, welche sich alle in der Bibliothèque Nationale in Paris befinden. Es ist nicht leicht und bisweilen geradezu unmöglich, die französische Buchillustration von derjenigen in den Niederlanden und in Flandern entstandenen zu trennen, haben sie sich doch gegenseitig beeinflusst. Auch für die Schweiz sind die Untersuchungen von Diane Canivet von Interesse, da unser Land – wenn auch in bedeutend bescheidenerem Masse – ebenfalls von der französischen Buchkunst beeinflusst worden ist. Die Verfasserin eröffnet denn auch den Reigen ihrer angeführten Beispiele mit einem in Genf bei Crespin erschienenen Gedichtband von Du Bartas. Sie weist darauf hin, dass diese Ausgabe bereits auf fünfzig Jahre ältere Vorlagen zurückgeht, während sie beinahe gleichzeitig auch in Frankreich aufgegriffen und herausgegeben wurde.

Für die Schweiz sind all jene Buchillustrationen von besonderer Bedeutung, die weite Zweige des Kunstgewerbes beeinflusst haben können. Vor allem einmal sind die Illustrationen zur biblischen Geschichte, zur griechischen Mythologie sowie die Bilder aus der Emblematik zu nennen; ferner sind die verschiedensten Ausgaben von La Fontaines Fabeln in Betracht zu ziehen.

Die Verfasserin gliedert ihre Untersuchungen streng methodisch und gibt einleitend die wichtigsten Angaben über den Beruf eines Herausgebers, seine Rechte, die Technik der Buchillustration sowie über die Beziehungen, die zwischen den Illustrationen, dem Text und dem Herausgeber bestehen. Sie teilt das von ihr unter-

suchte 17. Jahrhundert in drei Epochen ein, die zugleich auch mit gewissen Geschmacksrichtungen in der französischen Literatur übereinstimmen. Im ersten Drittel des Jahrhunderts von 1600 bis 1635 sind es die Stecher Léonard Gaultier und Crispin de Passe, die eine entscheidende Rolle spielen, im folgenden von 1636 bis 1670 begegnet man Claude Vignon, Abraham Bosse und François Chauveau, während schliesslich von 1671 bis 1700 Sébastien Le Clerc und Romeyn de Hoogue tonangebend waren. Anhand dieser Dreiteilung untersucht die Verfasserin systematisch jeweils eine Epoche und kommt zu interessanten Schlüssen, wodurch man zum Beispiel einen Überblick über die Entwicklung des illustrierten Titelblattes erhält, welches zu Anfang des 17. Jahrhunderts meistens der einzige bildliche Schmuck eines poetischen Werkes war. Neben der Dichtung wird auch der Roman auf seine Illustration hin betrachtet. Diane Canivet nennt hier zuerst den vor allem von Italien her beeinflussten «roman pastoral», dann den «roman sentimental et d'aventures», der dem Altertum und den italienischen Novellen des 16. Jahrhunderts viel Anregung zu verdanken hat, und schliesslich den «roman de chevalerie», welcher überall verbreitet war. Im Anschluss an diese sorgfältige Definition folgt der chronologisch angeordnete Katalog aller von der Verfasserin untersuchten illustrierten Werke des 17. Jahrhunderts.

Jenny Schneider

JEAN JACQUES SIEGRIST, EDWARD ATTENHOFER und EMIL MAURER: *Schloss Lenzburg*. Band 4 der «Aargauischen Heimatführer». Herausgegeben von der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau und der Aargauischen Vereinigung für Heimatschutz in Zusammenarbeit mit der Kantonalen Denkmalpflege. Aarau 1958. 64 Seiten, 12 Tafeln.

In der Serie der Aargauischen Heimatführer wurde bereits Schloss Hallwil, Kaiserstuhl und Laufenburg je eine kleine Monographie gewidmet. Band IV dieser Serie gilt Schloss Lenzburg, wobei sich drei Autoren in die historisch topographische Beschreibung, in die Schilderung der Besitzverhältnisse durch die Jahrhunderte sowie in die Angaben über das Bauhandwerk mit den architektonischen und kunsthistorischen Problemen teilten.

Die Lenzburg, seit Jahrhunderten das Wahrzeichen der an den Schlosshügel angeschmiegtten Kleinstadt gleichen Namens, gelangte 1956 in den Besitz des Kantons Aargau und der Gemeinde Lenzburg. Das Schloss wurde mit seiner Möblierung in demjenigen Zustand übernommen, wie es einer kunstbeflissenen Amerikanerfamilie als Sommersitz gedient hatte. Altangestammte Einrichtungen, wie wir sie zum Beispiel ganz nahe noch auf Schloss Wildegg antreffen können,

⁶ Gute Reproduktionen in «Le Haut Moyen-Age, du IV^e au XI^e siècle, Editions Skira, Genève 1957. 2. Kapitel: Carl Nordefalk, L'enluminure.

waren folglich nicht mehr vorhanden. Es gehen jedoch bereits Bestrebungen dahin, im Laufe der kommenden Jahre in den weiten Räumlichkeiten eine museale Schau einzurichten.

Da das vorliegende Bändchen alles Wesentliche berücksichtigt, ist es dem Besucher ein sicherer und willkommener Führer.

Jenny Schneider

RUDOLF RIGGENBACH: *Festschrift zur Restaurierung des Basler Regierungsratssaales*, Basel 1957, 116 Seiten, 56 Abbildungen.

Im Auftrag des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt hat der bekannte Basler Kunsthistoriker und frühere Denkmalpfleger Rudolf Rigggenbach die vorliegende Festschrift verfasst, nachdem Gewerbe und Gewerkschaften anlässlich der Feier der 450jährigen Zugehörigkeit Basels zum Bund im Sommer 1951 den kunstgeschichtlich so bedeutungsvollen Regierungsratssaal hatten restaurieren lassen.

Der rote Sandsteinbau des Basler Rathauses, so wie er sich heute präsentiert, verdankt seine Errichtung den politisch und wirtschaftlich günstigen Jahren nach Basels Eintritt in den Bund im Jahre 1501. Bereits 1504 setzte die Bautätigkeit ein, und zehn Jahre später war das Gebäude vollendet, so dass in den folgenden Jahren die künstlerische Innenausstattung in Angriff genommen werden konnte. Rigggenbach widmet in der vorliegenden Festschrift der grossen «vorderen Ratsstube» an der Front des Gebäudes – also gegen den Marktplatz zu – sowie dem sich anschliessenden Vorzimmer eine ausführliche Monographie. Ist das Basler Rathaus an sich schon reich an Kunstwerken aller Art, so finden sich gar in den Räumen des ersten Stockes ausserlesene Vertreter der spätgotischen Kunst in Basel. Plastik, Malerei, Schnitzereien sowie schönste Glasgemälde legen Zeugnis von höchstem künstlerischem Können ab. Die grosse, sogenannte «vordere Ratsstube», der heutige Regierungsratssaal, enthält reiche Steinmetzarbeiten, welche die Disposition des Saales bestimmen, nämlich einen Kapelleneinbau mit einem Sterngewölbe, einem Relief

mit dem von Löwen gehaltenen Basler Wappen über der Eingangstür sowie fünf Fenstersäulen gegen die Marktplatz- und Hoffassade, welche Getäfel und Decke tragen. Bei der näheren Bildbestimmung der geschnitzten Friese an der Decke wurde eine interessante ikonographische Entdeckung gemacht, indem man nämlich zum Fries mit der «Verkehrten Welt», wo die Gefangennahme und das Braten von Jägern und Hunden durch das siegreiche Hasengeschlecht dargestellt ist, die graphische Vorlage, einen Stich des Israhel van Meckem (L. 603) nachweisen konnte. Die Nordwand des Saales erhielt erst zu Ende des 16. Jahrhunderts ihren dekorativen Abschluss; der Bildschnitzer Franz Pergo erstellte dort ein reiches, triumphbogenartiges Portal nach einem Stich von Du Cerceau. Den farbenprächtigsten Schmuck bildet allerdings der Scheibenzyklus, welcher von Anthoni Glaser in den Jahren 1519/1520 für die Ratsstube gefertigt wurde. Hatte Fritz Gysin¹ diese 15 einzigartigen Glasgemälde bereits in einer gründlichen Beschreibung gewürdigt, so erfasst Rigggenbach die Scheiben vor allem vom heraldischen und stilistischen Standpunkt aus. Dieser Zyklus steht an einem höchst interessanten Wendepunkt, hat sich doch in diesen Scheiben die Renaissance – im Gegensatz zu den kaum zehn Jahre älteren architektonischen Elementen des Saales – bereits ganz entschieden durchzusetzen gewusst.

Der Verfasser schliesst die sorgfältige Monographie mit einem wertvollen Kapitel, in dem er die einzelnen Meister der Basler Ratsstube biographisch erfasst. Wir erfahren Näheres über die Bildschnitzer Hans von Kolmar und Hans Thur, den Maler Hans Franck, den bereits oben erwähnten Glasmaler Anthoni Glaser, die Steinmetzen Daniel Heintz und Franz Pergo sowie über den berühmten Hans Bock, dem wir die Wandbilder im Vorzimmer des Regierungsratssaales zu verdanken haben.

Jenny Schneider

¹ Fritz Gysin, Die Glasgemälde in der Vorderen Ratsstube, Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. I, Basel 1932. S. 491–516.